

*Im Knaur Taschenbuch Verlag ist bereits
folgendes Buch der Autorin erschienen:*

Die Mandel

Über die Autorin:

Nedjma ist das Pseudonym einer Autorin, die anonym bleiben muss, um Anfeindungen in ihrer Heimat zu entgehen. Die Autorin ist Anfang vierzig. Sie lebt in Nordafrika. Ihr erster Roman »Die Mandel« erschien 2006 bei Droemer. Der Titel stand wochenlang auf den französischen und deutschen Bestsellerlisten.

NEDJMA

Wilde Feigen

Erotischer Roman

Aus dem Französischen von
Antoinette Gittinger

KNAUR 

Die französische Originalausgabe dieses Buchs erschien 2009 unter dem Titel
»La Traversée des sens« bei Editions Plon, Paris.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2014

Knaur Taschenbuch

© 2009 by Plon

Für die deutschsprachige Ausgabe: © 2011 Droemer Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Werner Wahls

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Jo Hansford / Flowerphotos / Picture Press

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-50575-5

2 4 5 3 1

Vorspiel zum Vorspiel

In diesem Leben ist es den einen gegeben, gute Manieren zu erlernen, den anderen, ihren Geist zu bilden und den Glauben zu stärken. Ich besaß nicht das Privileg, die eine oder andere Unterweisung zu erhalten, da ich, so wie Gott mich schuf, eine Schwäche für die Lust verspürte, da ich weder lesen noch schreiben konnte, geschweige denn über sonstige Kenntnisse verfügte. Mir blieb nur eine Möglichkeit, vor meinem Tod ein gutes Werk zu vollbringen: irgendein junges Mädchen mit den Freuden der Liebe vertraut zu machen. Selbstverständlich mit größter Diskretion. Dieses Land hat beschlossen, den Sex zu verpönen und sich hinter dem Schleier falscher Sittsamkeit zu verbergen. Ich werde verhaftet, falls es gelingen sollte, meine Identität zu lüften.

P/O: Zobida Aït Lemsène

Vorspiel

Man nennt mich Zobida. Das ist kein Vorname, säuselt Ali, während er an meinen Brustwarzen knabbert, sondern ein Programm fürs Vögeln. Zobida klingt nach guter Butter und heißer Liebe, Zobida schmilzt wie Zucker auf der Zunge. Man muss lediglich die Silben hinreichend betonen. Buchstabier mal deinen Namen, meine Süße. ZO-BI-DA! In deinem Vornamen stecken Dinge, die den bigottesten Gläubigen in die tiefste Hölle verbannen: *zob* (Penis), *baise* (vögeln) und *bide* (Leib) in der Sprache der Ungläubigen. In gutem Arabisch *zad*, ein Vorrat hübscher Dinge, *bida*, schöner Frevel, und *zid*, mach weiter so! Gott möge jenen verzeihen, die dir diesen Namen gegeben haben.

Ich amüsiere mich, wenn Ali spricht. Denn er spricht genauso, wie er mit mir vögelt, mit verhaltenem Lachen und feurigen Ritten. Er übersieht, dass es nicht nur meinen Vornamen gibt, um Worte zu verknüpfen. Sondern auch mein Leben. Und er weiß nicht, dass ich davon träume, mein Leben niederzuschreiben. Zumindest das, was ich in Zébib daraus gemacht habe. Leider! Ich bin nicht mehr und nicht weniger als Zobida, so erfahren in Sachen Sex und so ahnungslos in geistigen Dingen. Ich bin eine Interpretin der Lust, die gern eine Meisterin der Worte geworden wäre.

Aus diesem Grund habe ich beschlossen, mir nach einer Reihe alphabetischer Schwänze einen gebildeten Liebhaber zuzulegen. Und das ist Ali, der Grundschullehrer, mit lüsternem Blick und geschmeidigen Pobacken, mit einem Charakter, der so hart ist wie sein Penis, ein Mann mit stolzem Gehabe. Zweimal pro Woche besorgt er es mir, ohne

dass jemand die geringste Ahnung davon hat. Und seinen Dummköpfen von Schülern käme es niemals in den Sinn, dass derselbe Mund, aus dem tagsüber Worte quellen, sich nachts an meiner Quelle vollsaugt.

Als ich dieses Mal auf ihm ritt, deklamierte ich:

»Durch mich ist das Böse ins Dorf gekommen. Ich habe hier für Verwirrung gesorgt, Gott möge mir vergeben!«

»Du sprichst wirr, mein Kätzchen«, bemerkte er lakonisch, während er meine Hüften umklammerte.

»Es ist zu spät, das Böse ist in der Frucht.«

»Es heißt, *der Wurm* ist in der Frucht.«

»Wenn du meinst ...«

»Was genau hast du denn getan?«, brummelte er widerwillig, ohne sich ablenken zu lassen.

»Was erforderlich ist, um Jungfrauen zügellos zu machen.«

»Was für ein böses Mädchen du doch bist! Du verdienst, dass ich dich durchbohre.«

Ali umfasste meine Taille, um mich besser hochheben zu können, und schob seinen heißen Schwengel noch einmal in meine nur allzu willige Muschi. Ich hatte das Gefühl, mich zwischen Himmel und Erde zu bewegen, das Leben schlüpfte in mich hinein und glitt wieder heraus, meine Seele drohte durch meine Vagina zu entfliehen.

Ich hatte keine Lust, gleich noch mal zu kommen, und musste mir eine Ausrede einfallen lassen.

»Ich werde es dir erzählen«, sagte ich.

»Nicht jetzt.«

»Später, aber ich werde es dir erzählen.«

»In Ordnung.«

»Unter zwei Bedingungen. Erstens, dass du kein Wort darüber verlierst, sonst steinigen mich die Leute von Zébib wie einen Hund.«

»Und zweitens?«

»Dass du aufschreibst, was ich dir erzähle.«

»Ich habe anderes zu tun, als deine Geständnisse aufzuschreiben.«

»Mich zu vögeln, ich weiß.«

»Das ist angenehmer.«

»Genau.«

Ich richtete mich auf.

»Bleib hier, besorg's mir noch mal.«

Er presste die Hände auf meine Schultern und schob seinen Pimmel in meine Möse.

»Warum willst du deine Geschichte schreiben? Bist du etwa gelehrt, ohne je eine Schule besucht zu haben?«

»Wenn man die Dinge niederschreibt, erlebt man sie ein zweites Mal.«

»Weiber-Kauderwelsch.«

»Ich möchte auch, dass du alles im Stil eines Schriftstellers aufschreibst.«

»Und das bedeutet?«

»In einer gepflegten Sprache, nicht in der Sprache eines vulgären Wickers. Es soll so sein, dass ich es verstehe und beeindruckt bin.«

»Du möchtest also den Geist genauso befeuchten wie deine Möse?«

»Du bist ein Nichtsnutz von Lehrer.«

»Und was bekomme ich dafür?«

»Nach jedem Kapitel kannst du über meine Muschi verfügen.«

»Hast du keine Angst, dass ich deine Geschichte verbreite?«

»Nein, denn ich fessele dich durchs Vögeln. Du wirst es nicht wagen, Allahs Gesetz zu brechen und in aller Öffentlichkeit zu gestehen, dass du ohne den Segen des Imams eine Frau bestiegen hast. Du noch weniger als all die anderen, du, mein Herr, der du fähig bist, Religionstexte zu lesen.«

Ich spürte, wie sein Glied erschlaffte, und plötzlich hörte ich ihn denselben Satz sagen, den mein verstorbener Ehemann immer wieder zitiert hatte: *»Ich hinterlasse keine größere Zwietracht für die Männer als für die Frauen.«*

»Aha, auch er!«

Er fing an zu lachen. Und ich berichtete ihm.

Jedes Mal, wenn Sadek mich auspeitschte, sabberte und schäumte er, sprühte sein Speichel wie Höllengischt, sprudelte über wie das Schmutzwasser der Gullys, sickerte die Mundwinkel entlang, blähte sich auf wie Pusteln und benetzte seinen Bart. Auch seine Worte, die ich mittlerweile auswendig kannte, blieben stets dieselben. Sie hämmerten in meinem Kopf so stark wie die Schläge, die er mir verpasste. Er posaunte im Rhythmus der Peitsche, die er fest mit der rechten, niemals mit der linken Hand umklammert hielt, was *haram* (verboten) war: »Der Prophet sagt: *Ich hinterlasse keine größere Zwietracht für die Männer als für die Frauen, und er hat recht.*« Es war stets derselbe Satz, immerzu. Und du kannst dir denken, dass dieser Satz für mich den Beginn der Grausamkeit bedeutete, für mich, die ich weder den Propheten noch den Koran jemals gelesen hatte. Nach der ersten Silbe, die er mit der ersten Speichelblase ausspie, war ich bereit. »Bei der Ehre des Propheten, du hast keine Wahl«, fluchte er. Ich schützte lediglich mein Gesicht und meinen Kopf und setzte meinen übrigen Körper, meine Brust, meinen Rücken, meine Arme und mein Hinterteil, dem Hass und der Verachtung aus. Trotz allem versuchte ich zu begreifen. Ich bemühte mich zu denken, während meine Haut Blut spritzte. In meinem kleinen, unbedarften Analphabetenhirn suchte ich nach den Gründen, aus denen ich Peitschenhiebe und Beschimpfungen einstecken musste. Sadek hatte mir stets zu verstehen gegeben, dass ich nichts wert sei. Genau wie mein Vater und meine Brüder es getan hatten. Warum also legt der Ausspruch des Propheten, Gott segne ihn, nahe, dass die Frauen ein Stachel im Fleisch seien, die Ursache allen Ärgers und dass ohne sie die Gemein-

schaft der Gläubigen all ihrer Übel entledigt wäre, wie der Kopf von seinen Läusen? Frauen würden in gewisser Weise alles auf den Kopf stellen, wären ein Vorgeschmack der Hölle, schlimmer als die Pest oder der Krieg!

Auf der Suche nach einer Antwort zerbrach ich mir den Kopf, was mich vergessen ließ, warum mein Mann mich auspeitschte. Ich überlegte: Ohne Evas Töchter wäre die Welt nicht das, was sie ist, und die Männer würden sich langweilen. Die *Zwietracht* sorgt für Würze, sie macht ihnen schwer zu schaffen, gibt Anlass zu Kriegen. Vielleicht hat Gott die Frau aus diesem Grund erschaffen. Als ein notwendiges Übel.

Ich grübelte über all das nach, nicht aus Vergnügen, sondern weil ich mit dem Nachdenken eine wirksame Möglichkeit gefunden hatte, die Schläge zu vergessen. Je intensiver ich nach dem Sinn dieses Ausspruchs suchte, desto erträglicher wurde der Schmerz. Es ist unglaublich, wie unser Kopf uns unseren Körper vergessen lässt, wenn wir anfangen nachzudenken.

Nach den Worten meines Gatten soll der Prophet selbst, Gott segne ihn, seine Gläubigen vor diesem angekündigten Streit zwischen Männern und Frauen gewarnt haben. Zweifellos hatte er seine Aufgabe als erfahrener Prophet erfüllt und den Gläubigen wiederholt erklärt, seid wachsam, ich entferne mich von euch, aber ich hinterlasse euch ein großes Problem, das diese Damen verkörpern, denen ihr nicht trauen dürft. Löst das Problem, auch wenn es kein Honigschlecken ist. Bleibt treu im Glauben! Lebt wohl! Offensichtlich wollten die Männer dieses Problem ganz

allein lösen, ohne den Rat der Frauen. Sie sagten sich, man könne das Böse nicht bitten, für das Gute zu wirken. Man könne Böses höchstens verhindern, indem man die Weiber mit den entsprechenden Mitteln bändigt. Ich fand es ungerecht, dass mein Mann mich schlug. Manchmal protestierte ich verhalten, wenn ich keine Tränen mehr vergießen konnte. »Bist du wirklich sicher, dass der Prophet das, was du mir vorsprichst, auch gesagt hat?« Oder: »Er hat dich, Sadek, den Einäugigen, nicht gebeten, mich zu schlagen. Man kann nach einem Ausweg suchen, eine Lösung finden.« Doch Sadek der Einäugige begriff nichts. Er zählte die Schläge. Crescendo. Und sein Bart sah aus wie der von Gott höchstpersönlich!

Geschah es aus leidenschaftlicher Rache an meinem Ehemann oder um ihm recht zu geben, dass ich beschloss, diesen Ausspruch wahr zu machen und seiner Logik auf den Grund zu gehen? Ich hatte nur noch einen einzigen Wunsch: *Zwietracht* zu säen in diesem friedlichen Dorf, in dem ich mich Jahre später niederließ, nachdem ich meinen Mann begraben und auf sein Grab gespuckt hatte.

»Du hast bereits genügend Stoff, um ein erstes Kapitel zu schreiben, mein Prinz«, sagte ich und erhob mich. »Aber nimm dich in Acht! Auch wenn ich dir erlaube, die Sprache zu feilen, verbiete ich dir, mich bei den Einzelheiten über Sex auszutricksen und mich an den Stellen, an denen man die Dinge beim Namen nennen muss, mit Metaphern zu täuschen.«

»Das Eindeutige kann abgeschmackt erscheinen und das Ungeschminkte vulgär.«

»Aha! Ich erkenne die Hinterhältigkeit der Männer und ihre falsche Scham.«

Er richtete sich im Bett halb auf, um meine Brüste zu umfassen, doch ich schüttelte ihn ab.

»Ich komme morgen nach Mitternacht, wie immer. Pass auf, dass niemand um dein Haus schleicht.«

In Wahrheit heiÙe ich gar nicht Zobida. Als ich nach Z bib kam, habe ich mir diesen Vornamen ausgedacht, einfach so. Vielleicht lieÙ ich mich von dem Buchstaben Z von Z bib inspirieren, der phonetischen Ähnlichkeit, die mir als Hilfe diente, ein weltvergessenes Kaff zu zivilisieren. Was für eine Schnapsidee, sich in einem Dorf im fernen Westen niederzulassen, das weder die Meeresbrise noch die Wohltaten der Zwischensaison kennt. Z bib, eingebettet zwischen Bergen und Tälern, auf halbem Weg zwischen Erde und Gott, was die Bewohner von Z bib in ihren Moscheen preisen, aber in ihren Alkoven verfluchen, was sie in der Öffentlichkeit fürchten, im Geheimen jedoch hintergehen. Ja, ich habe einen Fehler begangen, indem ich mich für eine Ouled-Na l ausgab, was auf einen Berberstamm der Hochebene verweist. Ich wusste nicht, welche Abneigung die Leute hier gegenüber den Kabylen hegen, die sie als Abtrünnige, als Bergaffen behandeln. Noch weniger war mir ihre Überzeugung bekannt, dass die Welt mit den Arabern begann und dass davor nur *Adam* existierte, also das Nichts, und im weiteren Sinne unf rmiges Magma, keinerlei Leben, ein einziger Schlund, das schwarze, bodenlose Loch der Hexen. »Nasenbollen«, hätte es Badra, die Tochter meiner Cousine Arem, schlicht und ergreifend genannt. Das war das Erste, was sie im Alter von einem Jahr von sich gab; übrigens war es auch das letzte Mal, dass ich sie gesehen habe. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen.

Alle Bewohner von Z bib behaupten, »vom Propheten abzustammen«. Angeblich haben sie sich in ununterbrochener Linie direkt von ihm bis heute fortgepflanzt, ihre Haut trägt das Gütesiegel »arabisch«, ein Merkmal, das Respekt

erheischt. Als Beweis dienen ihre Truhen, deren Deckel sie mit einem lächerlichen Zeremoniell öffnen: Riecht ihr den Moschusduft Arabiens, die Düfte von Ambra und hört ihr das Rascheln der Seide? Und sie entnehmen ihnen durch Witterung oder Lüge vergilbte Blätter, die sie voller Stolz glatt streichen: Schaut, lest diese mit Gold bestreuten Schriftzeichen, sagen sie und deuten auf den Verlauf von Stammbäumen, deren Zweige sich unter dem Gewicht fiktiver Herkunft biegen, und sie behaupten, von irgendeinem Cousin, Urenkel oder Neffen des Propheten, Gott segne ihn, abzustammen. Ich habe unseren Propheten nie zu Gesicht bekommen, aber ich nehme an, dass er nichts mit diesen Dorfbewohnern zu tun hat, mit ihrem stumpfsinnigen Gesichtsausdruck, dem Kraushaar und den schmutzigschwarzen Augen, mit diesen Affen der Täler!

Trotz des Makels meiner Herkunft habe ich mir einen guten Ruf erworben. Man sagt, ich sei gut, hilfsbereit und etwas mysteriös, weil ich häufig mal verschwinde. Ich dementiere das nicht. Diese Gerüchte helfen mir, meine Vergangenheit zu übertünchen und die Tage vergessen zu machen, an denen ich so viel unter meinem Mann gelitten habe. Sie dienen auch als Tarnung für meine Liebessnächte in den Armen von Männern, deren Namen ich nicht verrate. Ich schütze jene, die mir Genuss bereitet und die Lust am Leben zurückgegeben haben, mit dem ganzen Ausmaß meiner Dankbarkeit. *Ali, du wirst der Letzte von ihnen sein, schwor ich, weil dein Schwanz lang und geschmeidig ist, vor allem aber, weil du schöne Worte gebrauchst, und den Männern schöner Worte kommt das Privileg zu, den Lauf eines Schicksals zu beenden.*

Ich bin eindeutig nicht mehr jung, aber niemand würde mein Alter erraten. Das liegt sicher daran, dass ich nie schwanger war. Weder mein Mann noch meine Liebhaber haben mich geschwängert. Ob es an ihnen oder an mir liegt, ich weiß es nicht. Gott hat es vermutlich so gewollt. Mein Körper sowieso, davon bin ich überzeugt.

Mein Witwenstand bringt mir in Zébib die Achtung ein, die man den Tugendhaften erweist. Als ob es selbstverständlich wäre, einen Keuschheitsgürtel gegen einen Heiligenschein einzutauschen. In diesem elenden Kaff ist es unerlässlich, auf Sex zu verzichten, um in den Klub der Männer aufgenommen zu werden. Und in wenigen Monaten erhielt ich die Ermächtigung, als ein Kadi zu wirken. Ich erteilte Müttern in ausweglosen Situationen aller Art Ratschläge, ich verpasste sowohl Jungen als Mädchen Schelte, ohne ein überflüssiges Wort zu verlieren, und ich leistete dem Ruf der Väter Folge, die nach mir schickten, um meinen Rat in Heiratsangelegenheiten oder manchmal auch bei Finanzstreitigkeiten einzuholen. Niemand hegte Bedenken, mir Zutritt zu seiner Privatsphäre zu gewähren, die ich mit der Leichtigkeit eines Eigentümers betrat, da mir die Sorgen und Freuden der Bewohner von Zébib vertraut geworden waren.